

wird in den Großen Generalstab verfest, bewährt sich dort und zieht die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich. Seine Eigenwilligkeit und die Selbständigkeit seines Denkens stoßen an. Bekannt ist seine Denkschrift, auf Grund deren er eine gründlichere Ausschöpfung der deutschen Wehrkraft forderte. Die Erzählung reicht bis zur Mobilmachung 1914. „Vielleicht retten Sie im Osten noch die Lage“, sagte General Moltke, als er ihn nach dem Osten schickte. Dieses schlichte Buch ist eine erfreuliche Gabe des Feldherrn, dessen Name erstaunlicherweise bei der letzten Tannenbergtundgebung nicht einmal genannt wurde.

Karl Barth, Theologische Existenz heute! Chr. Kaiser, München 1933. 40 s (NM. 1, —).

Bei allen Vorbehalten gegenüber der dialektischen Theologie Barths muß auch der Gegner zugeben, daß er bei dem Wirrwarr der kirchlichen Dinge ruhig und gerade seinen Weg ging. Das gilt besonders von diesem Schriftchen. Mit wenig scharfen Strichen und Zitaten zeigt es, wie die kirchliche Reformbewegung von einem politischen Urteil, einer politischen Forderung ausging, von politischer Begeisterung und politischer Klugheit getragen wurde. Obwohl der Staat (Hitler 23. März 1933 und Ruft 7. Mai 1933) den Kirchen ihre Rechte und ihre Stellung ausdrücklich garantierte, fehlte doch fast allen Gruppen das Gefühl wirklich freier Rückendeckung, der Mut zu geradem Handeln und damit auch das gute Gewissen.

Bei der Bischofsfrage habe es sich trotz aller anderen Versicherungen um „eine eindeutige Nachahmung einer bestimmten staatlichen Form gehandelt“. Von Führung auch und gerade in der Kirche zu reden wäre sinnvoll nur, wenn sie Ereignis wäre. In Luther und Calvin war sie Ereignis. So sagt Barth geradezu: Es ist aber sinnlos, ein kirchliches Führeramt vorzusehen und einzurichten, um es dann mit irgend jemanden zu besetzen in Vertrauen, daß er es ausfüllen werde und wenn dies Vertrauen noch so begründet wäre. Führung gibt es nur, wo Führung vollendete Tatsache ist. Das Führungsprinzip istbarer Unsinn. Wer es anders sagt, der weiß nicht, wovon er redet.

So zeigt Barth die Verwirrung beim Begriff des evangelischen Bischofs, die er eine theologische Verwilderung nennt. Es hat ja Bodelschwingh vielleicht nichts mehr geschadet, als daß er nicht als evangelischer

Papst auftrat, sondern in allem als einfacher „Diener am Wort“. Das Rufen nennt Barth das Schreien der Baalspfaffen: Baal erhöre uns. Den deutschen Christen sei die Anerkennung der „Höheit des nationalsozialistischen Staates“ nicht nur Sache der Bürgerpflicht, nicht nur Sache der politischen Überzeugung, sondern Sache des Glaubens, und sie fordern eine Kirche, die darin mit ihnen einig sei. Dem stellt Barth entgegen:

„Ich sage unbedingt und vorbehaltlos Nein zum Geist und zum Buchstaben dieser Lehre. Ich halte dafür, daß diese Lehre in der evangelischen Kirche kein Heimatrecht hat. Ich halte dafür, daß das Ende der evangelischen Kirche gekommen wäre, wenn diese Lehre, wie es der Wille der Deutschen Christen ist, in ihr zur Alleinherrschaft kommen würde. Ich halte dafür, daß die evangelische Kirche lieber zu einem kleinsten Häuflein werden und in die Katafomben gehen sollte, als daß sie mit dieser Lehre auch nur von ferne Frieden schlosse.“

Diese Lehre sei mit Ausnahme weniger Originalitäten doch nur eine kleine Sammlung von Prachtstücken aus dem großen theologischen Müllleimer des jetzt so viel gescholtene 18. und 19. Jahrhunderts. Diese nicht einmal neue Kezerei sei beachtlich, weil sie zeige, daß man einer „Glaubensbewegung auch einfach durch die Mittel der Gewalt im Stil der politischen Massenversammlung und des politischen Propagandamarsches Gestalt und Nachdruck geben kann. Daß eine wissenschaftliche Predigerkonferenz mit einem rein fachwissenschaftlichen Referat dadurch unmöglich gemacht wird, daß eine Anzahl Pfarrer, denen der Referent politisch nicht genehm ist, ganz schlicht mit Störungen drohen — das ist allerdings neu und erstaunlich. Mit verblüffender Widerstandslosigkeit seien Pfarrer und Gemeindeglieder und Kirchenführer, Theologieprofessoren und Theologiestudenten, Gebildete und Ungebildete, Alte und Junge, Liberale, Positive und Pietisten, Lutheraner und Reformierte in Scharen dem Ansturm dieser Bewegung erlegen, wie man eben einer echten, rechten Psychose erliege. Mit dem Siege der Deutschen Christen drohe eine kirchlich-theologische Schreckenszeit. Nicht übel ist die Bemerkung: „Wo ‚Bewegungen‘ sind, auch in bester Meinung und Absicht, da ist selber schon Irrtum und Sekte mindestens in größter Nähe. Der Heilige Geist braucht keine ‚Bewegungen‘. Und die allermeisten ‚Bewegungen‘ hat wahrscheinlich der Teufel erfunden.“